XII.

Gehen und Kommen.

So wurde das Aufsehen vermieden, welches die Entfernung einer Magd vor der gewohnten Frist erregt haben würde. — Es war ein trüber Advent für das Töchterchen des Hauses, das sich in all das unangenehme gespannte Wesen um es her nicht zu finden wußte und nicht entfernt ahnen konnte, worum es sich eigentlich handelte.

Und nun kam Weihnachten, die verhängnisvolle Zeit auch für das Hauswesen. Denn mit ihr beginnt das wirtschaftliche neue Jahr auf dem Lande, mit den Tagen der Wintersonnenwende. Am zweiten Festtag, auf St. Stephan, ist der Wandel- und Wandertag des Gesindes, wo es den seitherigen Dienst verläßt und das Haus der neuen Herrschaft bezieht. Mit der angenommenen mürrischen Verschlossenheit rüstete Nettl noch immer zum Abzug, als sich auf der Gasse schon ein ungewohntes Leben kundgab. Die Knechte durchritten nochmals das Dorf mit knallenden Peitschen, und Nettls bunt angestrichene Kiste, in welcher sich ihre gesamten Habseligkeiten befanden, war schon in die Hausflur heruntergebracht, wo Susel zum letzten Mal das rot, gelb und blau gemalte, feurig flammende Herz auf demselben betrachtete, wie sie es schon als kleines Kind gewohnt war. Der Knecht Hanjerg war bereits nach Niederhorbach gefahren, um die neue Magd mit ihrer Kiste dort abzuholen. Während andere schon singend kamen und singend abfuhren, die Peitschen der Fuhrleute mit flatternden Bändern durch die Gasse knallten, kam auch der Knecht von Klingen vor das Haus gefahren; und Nettl ließ sich's nicht nehmen, dessen Kappe, Peitsche und die Pferdekummete ebenso mit bunten Bändern auszuputzen, wie alle andern geputzt waren.

„Geh' in den Keller", sagte Heinrich Groß zu seinem Stiefsohn, „hole der wegziehenden Magd die Weinflasche für

den Fuhrmann, damit sie den Wein nicht etwa im Wirtshaus kaufen muß.

„Soll ich vom Guten nehmen?" fragte Stoffel, bei sich vielleicht denkend: Hagar gab man bloß Wasser und Brot.

„Meinetwegen!" sagte der Vater.

Einige Freundinnen der abziehenden Magd halfen die Kiste auf den Karren heben. Und nun endlich nahm Nettl Abschied, — zuerst bei der Großmutter und der tauben Aplone. Dann kam sie nochmals herüber in die mit weißem Sand bestreute Stube, wo alle im Festanzug versammelt waren. Nun reichte sie dem Stoffel flüchtig die Hand mit einem lauten Adjes, während er einfach sagte, sie solle sich gut halten. Fest und bestimmt klang auch das Abschiedswort, da ihre Hand nun in jener der Bas' Juliane lag — ja, das „Adje, Bas!" klang hart.

„Bleib gesund, Nettl", sagte die Hausfrau kühl, „und sorg' dafür, daß deine neue Herrschaft zufrieden mit dir ist."

„Daran wird's nicht fehlen!" erwiderte sie ungerührt und wandte sich dahin, wo Susel harrte.

Für diese war es keine leichte Aufgabe, sich von der Magd zu trennen, die ihr so lange eine Hausgenossin gewesen war. Aber eine Beklommenheit, wie sie solche jetzt empfand, als die runde, dralle, schwärzliche Nettl zum letzten Gruß an sie herantrat, während die Freundinnen draußen schon Karren und Kisten erkletterten, war noch bei keinem Abschied über sie gekommen. Entschlossen war Nettl herangetreten und reichte dem Mädchen die Hand.

„Adje, Susel, bleib so gut, wie du alsfort gegen mich gewesen bist!" sagte sie mit einer Stimme, durch die zwar einige Bewegung zitterte, welche jedoch noch immer fest klang, während Susel kaum ein Wort zu sagen wußte und mit Tränen rang.

Auch Nettl erschien ergriffen, als sie sich mit raschem, doch etwas schwankem Schritt dem Hausherrn zuwandte, der sich jetzt vom Fenster abkehrte, durch welches er leise pfeifend auf die Straße geschaut hatte.

„Adjes auch, Vetter!" sagte Nettl mit niedergeschlagenen Augen und auffällig herabgestimmtem Klang der Stimme, ungewöhnlich leise und merklich bebend, da er für einen Augenblick ihre Hand in der seinen hielt.

„Adje!" erwiderte er ruhig, wandte sich sofort wieder gegen das Fenster, pfiff jedoch nicht mehr, während Nettl nun doch erschüttert und mit schwimmenden Augen rasch der Türe zuschritt, im Flur sich nur so lange aufhielt, um die

dunkeln Wimpern zu trocknen, worauf sie sich mit Hilfe der Freundinnen, die ihr die Hand reichten, behend über das Rad schwang. Während Stoffel die Flügel des Hoftores aufriß, schenkte Nettl dem Fuhrmann in einem mitgebrachten Becher ein. Man trank, die Peitsche knallte, und im nächsten Augenblick war das Gefährt draußen auf der Gasse; die Torflügel fielen zu, und Nettl stimmte mit ihren Freundinnen das Lied an, das damals gern gesungen wurde:

„Einstmals fuhr ich auf der See,
Fürcht', das Schiff möcht untergehn!"

In der Stube war eine tiefe Stille eingetreten. Die Mutter sah nach dem Vater, der noch immer schweigend durch das Fenster schaute. Aber Susels Herz seufzte erleichtert auf, froh, daß der Auftritt vorüber war, ohne daß etwas Besonders, Unbestimmtes eintraf, das sie gefürchtet hatte. Dann suchte sie die Küchenecke auf und weinte eine Weile vor sich hin.

Der Eindruck des Abschieds der seitherigen Magd wurde bald durch den Willkomm der neuen verwischt, da sich das wohlbekannte Peitschenklatschen Hanjergs schon aus einiger Entfernung vernehmlich machte, so daß Stoffel sich wieder beeilte, die mächtigen Torflügel zu öffnen. Singend kam auch die Nachfolgerin Nettls mit ihren Freundinnen an, hatte eine ähnlich bemalte Kiste, die auch sofort in die Mägdekammer gebracht wurde, und stellte sich nun dem „Vetter" und der „Base" vor, worauf sie sofort in die Küche ging, den Herd umschritt und einige Scheite ans Feuer legte, dann einen Kübel voll Wasser holte, wie das so Sitte ist. Es war ein kräftiges, gut gewachsenes Mädchen, eltwas größer als Nettl, mit einem offenen, gutmütigen, ehrlichen Gesicht, bescheidenem Blick und einer sittsamen Haltung. Sie diente, weil sie als Waisenkind einer Unterkunft bedurfte, besaß, wie sich ergab, ein hübsches Erbe von ihren verstorbenen Eltern, und hatte einen Schatz, der jetzt in München bei den Kürassieren diente, weil er nicht alles daran setzen wollte, um sich einen Einsteher zu stellen. Das alles gab einige Gewähr für ihr gutes Verhalten und auch ihre Dienstzeugnisse waren die besten.

Amy war denn auch ein einfaches, aller Gefallsucht abholdes Mädchen, gefällig ohne Augendienst, bestrebt ihre Pflicht zu tun und die Zufriedenheit ihrer Herrschaft ohne Wohldienerei zu erwerben, und derselben von Herzen zugetan. Leicht fügte sie sich denn auch in die Ordnung des Hauses, das ihr eine Heimstätte bot. Schien doch auch die feindliche Spannung in demselben mehr nachgelassen zu haben, seit Nettl fort war.

Daß aber Amy bei aller Harmlosigkeit dennoch einen festen, entschlossenen Charakter hatte, das drängte sich eines Tages dem Töchterchen des Hauses überzeugend auf, da Hanjerg in den Wald gefahren und der Vater mit dem Häckchen auf der Schulter ins Feld hinausgegangen war, nach den Bruchwiesen im Gemark von Klingen. Susel wollte in den Stall, um mit Amy zu plaudern, fand sie jedoch dort nicht und trat in die Tenne unter dem Heuspeicher, als sie heftiges Sprechen vernahm. Sie unterschied deutlich Amys Stimme, die da sagte:

„Wenn du mich nicht ein für alle Mal in Ruhe läßt, renn' ich dir, so wahr mir Gott helfe, den Heuhaken in den Leib!"

Susel erschrak nicht wenig. Was war die Veranlassung zu dieser leidenschaftlichen Drohung, die so gar nicht mit dem sonstigen Wesen Amychens übereinstimmte? Betroffen zog sie sich etwas zurück, als jetzt jemand die zum Heustall führende Leiter herunterkam und die Scheuer rasch verließ. Sie hatte ihren Bruder Stoffel erkannt. Wie kam der dazu, Amy in solchen Zorn zu versetzen? Ganz betreten verließ Susel mit ihren Gedanken die Scheuer. Amy aber, als sie wieder mit ihr zusammentraf, sah wohl ernster als gewöhnlich aus, verlor jedoch kein Wort über den Auftritt, und sie darum zu fragen, hielt Susel ein unbestimmtes Gefühl der Scheu ab.

Es traten indes Ereignisse ein, welche das in der Scheuer Vernommene in den Hintergrund drängten.

Eines Abends — es ging schon stark ins Frühjahr hinein, und Gewölk bedeckte den Himmel — wollte Susel noch bei Beginn der Dunkelheit in den Garten hinter der Scheuer, um etwas Schnittlauch zu holen. Sie bemerkte, daß sich Hanjerg im Garten befand und nach dem Hollerbusch hinging, um, wie es schien, die dortige Tür im Zaun zu schließen. Jetzt hörte sie jemand mit halb unterdrückter Stimme rufen und sich kundgeben. Die Stimme war ihr nicht völlig fremd, — sie mußte dieselbe schon einmal vernommen haben, konnte sich jedoch nicht entsinnen, wo und von wem. Dem Klange nach mußte es eine schon ältere Frau sein, die da flüsternd, doch völlig verständlich rief:

„Hanjerg! Bst! Bst! Hanjerg!"

„Was gibt's denn?"

„Hanjerg, bist Du's?" fragte dieselbe Stimme vom Holunderbusch her. Zu sehen war niemand.

„Ja. Und was wollt Ihr?"

„Sag', er soll kommen, heute noch."

„Kommen? Wohin?"

„An den großen Sperbenbaum, heut in der Nacht gegen neun Uhr."

„Was fällt Euch ein, Benkerten? Ich richt's nicht aus", versetzte Hanjerg. „Ich werde mich hüten! Und er wird nicht kommen."

„Er hat's feierlich versprochen zu kommen, wenn er gerufen wird, bei Tag oder Nacht, bei Regen oder Schnee und jeglichem Unwetter", erklärte die fremde Stimme. „Und sei es am Tisch oder Altar, bei der Arbeit oder in der Ruhe, sei es wo und wie es sei, er wolle kommen, wenn er gerufen wird. Sag's ihm, Hanjerg, sei so gut."

„Ich sage ihm nichts", versetzte Hanjerg bestimmt, „und er wird nicht kommen."

„Dann komm' ich!" erklärte die Stimme drohend.

„Ihr? Laßt Euch raten und tut's lieber nicht! bemerkte Hanjerg in den Holunderbusch hinein, hinter welchem draußen jemand am Zaun zu stehen schien. „Nehmt Euch in acht! Es könnt' übel für Euch ausschlagen."

„Meinethalben! Kommt er nicht, so komm' ich. Darauf kannst du dich verlassen!" sagte das Weib.

„Bleibt mir mit Euren Geschichten vom Hals, Benkerten", sagte jetzt Hanjerg. „Und macht jetzt, daß Ihr fortkommt!"

Susel hörte noch ein böses Murren, Schelten und Fluchen, das sich mehr und mehr in die Dunkelheit hin entfernte. Dann schien Hanjerg die Zauntüre dorten zu verriegeln und kam hierauf den Gartenpfad herunter, nicht wenig befremdet, das Töchterchen des Hauses zu treffen.

„Hanjerg", fragte Susel, „wer war es denn? Was hat sie denn gewollt? Wer soll kommen?"

„Nichts ist's, alles nichts!" antwortete der treue Knecht. „Eine Bettelfrau — nichts weiter. Ich werde heute die Türen nach dem Garten zu alle festmachen müssen. Eine Landstreicherin ist's, die da hinterm Dorfe umherschleicht."

Susel erkannte, daß sonst nichts weiteres aus ihm herauszubringen war. Was konnte sie auch wollen? Susel sann noch immer darüber nach, wem die Stimme angehören möge, konnte sich jedoch nicht entsinnen. Da es indes völlige Nacht geworden war, kehrte sie gedankenvoll in die Küche zurück, wo Amy am hellen Feuer stand und ihr nun einzelnes aus dem Briefe mitteilte, den sie von ihrem Mathes aus München erhalten hatte. Allein so groß des Mädchens Teilnahme war — die Gedanken an das Weib hinterm Holunderbusch legten sich wie trübes Gewölk um ihr Gemüt.

* * *